



Der Kanurennsport und die Sandkerwa

Eine Jugenderinnerung

Wir gaben unser Bestes, aber die Bootshaut war vom langen Lagern im aufgebauten Zustand während der Kriegszeit ausgedehnt und ließ unser Boot nicht schneller werden. Wir schoben den anderen hinterher, was uns ein bisschen demoralisierte. Albert baute uns wieder auf, indem er sagte, er werde versuchen, Geld für eine neue Bootshaut bei den Geschäftsleuten zu erbeteln.

Von Neugier geplagt

Wir hatten dann Zeit, das ganze Renngeschehen mit den schmalen Holz-Rennkajaks zu verfolgen. Da wurde vermessen und geprüft, damit keiner einen technischen Vorteil hatte auf der Rennstrecke.

Es war das erste Rennen im Jahr für die "Gradaus-Fahrer", erklärte Albert. Die seien beheimatet an breiten Flüssen, Kanälen oder Seen, wo dieser Sport optimal betrieben werden kann.

Wir staunten über die Boote und deren Fahrer, die als Einer-, Zweier- und Viersitzer auf verschiedenen Streckenlängen starteten. Natürlich wurden wir von Neugier geplagt: Wie sich so ein Boot fahren ließe?

Ausnahmegott

Bei vorsichtigen Anfragen merkten wir, dass es "heilige" Boote waren, die nur von echten Renngöttern ge-

fahren wurden. Doch es gab einen Ausnahmegott, er hieß Geuß'n Heiner. Ein großer, athletischer Mann, der - wie Albert sagte - schon viele Rennen gewonnen hatte. Wir merkten, er hatte ein Herz für die Jugend, und so wurden viele Fragen gestellt, die er alle beantwortete.

Heiner hatte ein älteres Trainingsboot dabei, mit dem er jeden Tag auf dem Oberen Main zur Arbeit fuhr. "Jetzt könnt ihr es probieren", sagte er mit spitzbübischem Lächeln. Wir konnten schon mit dem selbst gebauten Slalomkajak fahren, aber ein Rennkajak war etwas anderes: schmal, glattpoliert, mit sehr rundem Unterschliff, Fußsteuer und ohne Kniehalt am Boot.

Die Rolle

Wir übten, und die Zuschauer lachten über die zittrigen, wackelnden Fahrer, die nacheinander ihr Regnitzbad nahmen. Trotzdem dankten wir Heiner, der uns lange Jahre ein Freund blieb.

Heiner Geuß war damals der einzige Oberfranke, der die Eskimorolle beherrschte, und zwar im Fallboot. Die Rolle wollte er den Bambergern bei "Klein Venedig" zu ihrer Sandkerwa (Kirchweih) vorführen, und so hat er Rudi und mich einige Jahre später, 1955, dorthin eingeladen. Wir sollten die letzte Vorstellung

Man gab uns 1948 inoffiziell den Titel "Nachkriegsjugend". Ich war 16 Jahre jung, und der Kanusport war damals Ausgleich für die Arbeitshektik im Wiederaufbau und für den Frust der Zeit, dem viele ausgesetzt waren. Kanuslalom und -rennsport im Fallboot wurden von den Erlanger Naturfreunde-Paddlern schon vor dem Krieg wett-kampfmäßig betrieben.

Da es uns am Kleingeld fehlte für Bahnfahrten zu anderen Vereinen, war der Vereinswettkampf der Beginn zukünftiger kanusportlicher Ereignisse. Mit der ersten Siegerurkunde im Zweier-Fallboot wurde der Ehrgeiz geweckt, sodass wir fleißig trainierten. Der Jugendtrainer und Kanu-Abteilungsleiter Albert Niersberger war unser Vorbild und für einige auch Vaterersatz.

1950 kam das erste große Ereignis: die Bamberger Frühjahrs-Regatta.

Wunder - Sachs

"Jetzt könnt ihr Wettkampf-Erfahrung sammeln", sagte Albert und gab uns Stoffnummern, die er als Startnummern bezeichnete. Wir banden sie sogleich um die Brust, sodass jeder uns als Wettkämpfer erkannte.

Wir hatten drei Klepper-Rennboote, einen Zweier und zwei Einer, die als Sonderklasse auf der 500-Meter-Strecke eingeteilt waren. Der Starter rief: "Wunder - Sachs an den Start", wobei das "Wunder" mein Partner Erwin war.



von
Stefan-Andreas Schmidt,
Ressortleiter Sicherheit

Bei Fahrten in der dunklen Jahreszeit ist eine sorgfältige Planung notwendig. Die Tage sind vor allem nach der Zeitumstellung sehr kurz. Da heißt es: kürzere Fahrstrecken, frühzeitig aufs Wasser und frühzeitig vom Wasser. Außerdem immer ausreichend Zeitreserve für unerwartete Zwischenfälle einplanen.

Um Mitwirkung bei der Umfrage zum Tragen von Schwimmwesten wird gebeten. Mehr unter www.kanu-bayern.de

sein nach dem Fischerstechen und den Wasserwachtübungen. Rudi und ich hatten die neuen Klepper-Slalomfaltboote, die mit Beckenstützen leicht zu eskimotieren waren. Mit Dufek-Ziehschlag und Ersatzpaddel am Vorderdeck konnten wir mit unserem Repertoire loslegen.

Das Kerwavolk applaudierte

Heiner war noch nicht so weit, und so fingen wir gemeinsam mit der ersten Rolle von dem Österreicher Edi-Hans-Pawlata (1927) an. Wir beide hatten uns Zusätzliches ausgedacht:

Mit dem Ziehschlag drehten wir das Boot und konnten so bis zu den Ohren im Wasser liegen. Einer warf das Paddel weg, ließ sich umfallen, streckte beide Hände aus dem Wasser und wartete, bis eine Bootsspitze seine Hände berührte. Dann zog er sich daran hoch und paddelte mit den Händen. Manchmal mussten wir lange die Luft anhalten, bis eine Bootsspitze kam.

Wir fuhren stehend im Boot und führten die heutige Bauernrolle (mit der langen Paddelhaltung) seitwärts aufliegend vor. Wir ließen uns ohne Paddel umfallen und drehten mit dem halben Ersatzpaddel vom Oberdeck auf. Und das Schwierigste: Umfallen, Spritzdecke lösen, aussteigen und zum anderen Boot schwimmen, kurz Luft schnappen, ins Boot einschwimmen, Spritzdecke unter Wasser schließen und mit dem Ersatzpaddel aufdrehen. Dies alles klappte, und das Kerwavolk applaudierte.

Der Retter

Zum Schluss wollten wir es spannend machen: Unter Wasser aussteigen, den Kopf ins Boot stecken, mit der Luft im Boot atmen und bis 30 zählen, dann wieder hochdrehen. Aber bei ca. 20 wurde ich aus dem Boot nach oben gezogen. Ein junger Mann hatte sich trotz Heiners Rufen mit Hemd und Hose zur Rettung des Kanufahrers in die Regnitz gestürzt.

Wir schwammen (mit Boot) gemeinsam an Land, und ich wollte dem leicht schwankenden Retter alles erklären. Er ließ mich aber nicht zu



Wort kommen. Er kannte nämlich die Strudel sowie die Sogwirkung des Flusses, die er als Jugendlicher schon zu spüren bekommen hatte.

Wir mussten ihm Recht geben, dass dies eine Gefahr war. Unsere Vorführargumente ließ er nicht gelten. Heiner kam auf die Idee zur Wiedergutmachung wegen der nassen Kleidung unseres Retters: "Wir gehen gemeinsam in die Schlenkerla-Wirtschaft!" Dort möge er bei freiem Rauchbier und Brotzeit unseren Leichtsinns verzeihen.

Teurer Umtrunk

Er war hoch erfreut, und schlagartig wurde er ein freundlicher Mensch. Zur vereinbarten Zeit stand unser Retter mit seiner Frau auf der Rathausbrücke. Es wurde für uns Drei ein teurer Umtrunk, denn seine Frau stand seinem Durst in nichts nach!

Dieses Rauchbier, welches dunkel ist und für mich immer etwas nach Schinken schmeckt, werde erst nach dem zweiten oder dritten Bier so richtig süffig, sagte unser Retter. Der Alkoholgehalt von 5,1 Prozent pro Seidla (Halbliter) ist nicht zu verachten. Bei Leberkäs mit Kipfla (Kümmelwecken) ließen wir die Sandkerwa hoch leben.

Lehre für's Leben

Heiner war glücklich, und unser Retter auch, der sich als Held des Tages fühlte. Wir schleppten danach das Ehepaar nach Hause und versprachen, nie mehr den Kopf unter Wasser in das Boot zu stecken. Ob er noch eine andere Ab-

sicht als nur unsere Rettung mit seinem Sprung gehabt hat, blieb uns bis heute verborgen. Er wohnte jedenfalls ganz in der Nähe unserer Vorführungsstelle. Es war für uns damals eine Lehre für's Leben und ist heute eine schöne Paddlererinnerung.

Wir dankten Heiner für die Einladung. Leider wurde es ein Abschied für das ganze Leben, denn wir gaben dann den Kajakkrennsport auf und konzentrierten uns mehr auf den Slalomwettkampf.

Heinz Sachs, Erlangen

DAS Geschenk zu Weihnachten:

- ▶ völlig neu überarbeitete Ausgabe
- ▶ 220 Gewässerbeschreibungen
- ▶ mit aktuellen Befahrungsregeln, Mindestpegeln, Zeltplätzen

DKV-Mitgliederpreis **14,95**

DKV-Wanderrührer für Bayern
DKV-Verlag
10. Auflage

zu beziehen bei: Bayerischer Kanu-Verband
Postfach 50 01 20, 80971 München
Tel. 089-15702418, bkv@kanu-bayern.de